

**Franz Ehrhardt (1898-1918):
A Soldier Artist
on the Western Front**

September 2013

David Z. Chroust, Ph.D.
Cushing Memorial Library and Archives
Texas A&M University
College Station, Texas

Franz Ehrhardt (1898-1918) discovered his artistic and literary talent in the Great War, but he died on the battlefield on August 9, 1918, just three months before the war's end and three months before his twentieth birthday. He suffered a grave leg wound a year earlier, in October 1917, at Westrozebeke, 15km northeast of Ypres in West Flanders, and was sent to a Bremen military hospital that December. A piece of the shrapnel that wounded him survives in a small box with a note from his father. Bremen, the great port on the North Sea was Ehrhardt's home. Millions of Germans passed through it since the 1830s as emigrants on their way to America, along with Slavs, Jews and Balts from the Austrian and Russian Empires. Franz's younger brother set out to meet his train at the Bremen train station in December 1917. They missed each other. But outside, as he was about to get on his streetcar home, the younger Ehrhardt recognized his brother not far away. It was a shock: Franz was a wreck, an emaciated and pale figure in a dirty uniform, trying to get aboard another streetcar with help from a young orderly. The younger Ehrhardt remembered the scene and its pain for the rest of his life, and six decades later (June 1980) he wrote it down by hand on a page and a half, along with other memories and events from the last year of his brother's life.

At the Bremen hospital Franz Ehrhardt wrote a memoir of his wartime experiences in a notebook. Ehrhardt returned to France in April 1918 and served as a messenger between headquarters and the front line. On August 9th a sudden barrage of enemy fire ripped his body apart as he was making his rounds.

Franz Ehrhardt's notebook memoir:

[p. 1:] Im folgenden will ich kurz niederschreiben, was ich als Soldat in diesem Kriege erlebt habe. Obwohl meine Erlebnisse nicht im entferntesten an die von aelteren Kameraden heranreichen, so haben sie doch, wenn ich sie jetzt aufschreibe, fuer mich und meine Angehoerigen grossen Wert. Als Anallen fuer viele Dinge, die ich nicht mehr genau im Gedaechnis habe, benutze ich Notizen, die ich mir stets gemacht habe, Briefe und dergleichen.

[p. 2:] Am 12. November 1916 an meinem 18. Geburtstage kam der Einberufungsbefehl, den ich nicht unerwartet und guter Stimmung aufnahm. Bis zum Eintritt habe ich 6 Tage Zeit. Ich arbeitete nicht mehr, machte Einkaufe und beeilte mich, von der "Pruefungskommission" meinen Einjahrigenschein zu erhalten, den ich im letzten Augenblick bekam.¹

Am 18. Nov. begab ich mich mit dem Pappkarton dick angezogen, weil es kalt war zur Kaserne wo ich mich um 10 Uhr vorm. stellen musste.

Auf dem Wege traf ich sehr viele "Leidensgenossen." die zum Bahnhof gefuehrt wurden, oder gleich mir [p. 3:] zur Kaserne gingen.

Der 18. Nov. war fuer den 98er Jahrgang ein grosser Tag.

Als wir uns vor dem Tore des Kasernenhofes versammelt hatten, wobei ich viele Freunde traf, liesse man uns herein. Wir warteten noch einige Zeit, bis wir in den Exerzierschuppen gefuehrt wurden, wo wir verlesen und eingeteilt wurden. Das Herumstehen war ungewohnt und endlich ging es in Gruppenkolonnen los nach Huchting.² Die Fahrt machten wir mit der Bahn und wir waren grade zum Essen da.

Dieser Tag war ein Sonabend. ~~Der 19. Nov. verging noch mit Schreibereien.~~ Erst am [19.?] Nov. [p. 4:] marschierten wir zum Einkleiden nach Bremen.

Das "Rote Haus" in Huchting war unser Quartier. In der ersten Nacht in dem kalten grossen Saale, wo fast 300 Mann schliefen, haben die wenigsten ein Auge zugemacht. Sie war die erste von vielen eisigen unruhigen Naechten. Ich weiss noch, dass in den kaeltesten Tagen Eis an den Waenden stand und das man oft 4 bis 5 Mal Wasser lassen musste, wobei wir eine Treppe runter und durch 2 [Stääle] mussten. Manche schifften aus Faulheit in ihre oder fremde Waschgeschirre oder gegen die Waende. Dabei wurde enorm viel gestohlen [p. 5:] oft ganze Kisten (jeder Mann hatte seine Sachen in einer Kiste) ausgeraubt, oft den Schlaffenden der Brustbeutel oder die Uhr vom Leibe genommen. Erst am 25. Februar konnten wir Einjaehrigen im Privatquartier schafen [sic]. Ich mietete mir mit 3 anderen Kameraden 2 Zimmer in einer Wirtschaft (Bayer) 50 Schritt vom "roten Haus" entfernt, wohin wir mit Sack und Pack hinueberzogen.

Das Einkleiden in Bremen ging sehr schnell. Man bekam alles zugeworfen und musste Sachen, die nicht passten unter Kameraden umtauschen. Ich trug zum erstenmal Schaftstiefel. Nach dem 3/4 stuendigen Weg bis Huchting hatte ich die [p. 6:] Knoechel vollstaendig wund gelaufen. Erst nach 3 oder 4 Wochen waren sie verheilt. Wir bekommen sofort Gewehre (neun 98er) und der Dienst begann.

Das Ausbildungspersonal bestand aus Gefreiten hauptsaechlich. Wir wurden schauderhaft gebimmst und gezwiebelt. Man wollte erst mal den Zivilisten aus uns vertreiben, bevor man an die Ausbildung ging. Auf einer grossen nassen Wiese mit anstossenden Graben sind wir zu Soldaten geworden. Wir haben "Stellung und Richtung" geuebt bis wir festgefroren waren oder man jagte uns ueber die Graben bis uns "das Wasser im Arsch kochte," wie unsere Unteroffz. sagten.

[p. 7:] Wer nicht hinueberkonnte wurde unbarmherzig hineingejagt.

In den allerersten Tagen ueberfuehrte man einen Kameraden des Diebstahls. Er wanderte gleich ins Loch, erschien dann spaeter noch mal einige Tage, um gleich wieder abgefuehrt zu werden. Auch der war erst 18 Jahre alt.

Am ersten Sonntag durften wir im Dorf bis zu gewissen Strassenecken spazieren gehen und empfangen auch Besuch[,] Vater und Liemar waren damals bei mir. Erst nach der 2. Woche konnten wir nach Bremen fahren, was dann jeder Sonntag geschah.

Mit der Verpflegung waren wir in der ersten Zeit [p. 8] zufrieden, spaeter hatten wir einen wahrhaften Dauerhunger.

Weihnachten waren wir schon einigermassen als Soldaten anzusehen. Am 22. Dez. war die Feier, die hauptsaechlich in gutem Essen bestand. Jeder Soldat konnte sich etwas wuenschen. Ich wuenschte mir Marmelade. Ausserdem erhielten wir Suessigkeiten, Zigarren usw.

Jeder Bremer bekam 3 Tage Weihnachtsurlaub nach Bremen. Den Heiligenabend konnte ich zu Hause verbringen[,] Hauptgeschenk "ein Speckaal."³

Ausserdem hatte ich Urlaub nach Hannover z. Besuch meiner Mutter eingereicht. Diesen Urlaubschein erhielt ich in derselben Nacht, in der ich [p. 9:] von meinem Bremer Urlaub zurueckkehrte. Waehrend der Urlaubstage war im Quartier Tag und Nacht leben. Morgens 5.55 ging mein Zug. Ich machte mich also nach Mitternacht auf die Beine und lief den 1 1/2 stuendigen Weg bis nach Hause, trommelte ~~Frl.~~ ~~[Boening?]~~ Schroder (Haushaelterin) heraus und ging dann zum Bahnhof. Ich kam in Hannover ganz unverachtet an. (Ein von mir abgeschicktes Telegramm kam zu spaet.) Nachdem ich 4 schoene Tage dort mit Mutti und Liemar verbracht hatte, ging es nach Bremen zurueck.

Der Dienst begann wieder. Im ~~Februar~~ Januar kamen wir zum Gauppen- und Zugschiessen [p. 10:] ins Lockstedter Lager, nachdem

wir vorher nat. Scharfschiessen hatten.⁴ Wir lagen waehrend der 3 Tage bei grosser Kaelte im Gelaende und feuerte auf bewegliche Ziele nach Herzenslust, bis wir uns am heissen Gewehrslauf die Haende waermen konnten. Bemerkenswert war in Lockstedt ein Wurstladen, in dem ich alles Geld liess.

In Bremen darauf wieder strenger Dienst. Wir hatten sehr unter der strengen Kaelte zu leiden. Die Besichtigungen und groesseren Uebungen begannen. Auch Apelle und Waffenrevisionen wurden schaerfer. Waehrend wir frueher auf der [p. 11:] Huchtinger Landstrasse oder auf "der Wiese" exerzierten, zogen wir jetzt oft nach dem Werder, oder machten Uebungen im Gelaende. Hier hatten die Einjaehr. oefter die Gelegenheit, eine Gruppe zu fuehren.

Wir wurden oft untersucht und gegen Typhus u. Colera geimpft.

Taeglich war irgendein Apell. Oft mit "allen Sachen." Bei der Gelegenheit wurden Verfehlungen streng bestraft. Bei einem solchen Appell erhielten eines Tages 12 Mann Arrest.

Die Einjahrigen hatten zu der Zeit "Unterricht" in Bremen bei Oberltn. Pretorius. 2 Mal in der Woche. Zuerst theoretisch [p. 12:] dann praktisch mit Gewehr. Es war nur Ausbildung zum Gruppenfuehrer. Die Sache schlief bald ein.

Fuer alle Unannehmlichkeiten des Dienstes, wurden wir durch die gemuetlichen Abende auf unserer Bude entschaedigt.

Doch mussten wir auch die teilweise entbehren, als im Maerz das Wacheschieben anfang. Jeden zweiten Tag stellte die Komp. Wachen fuer den Freihafen und wir standen dann in den kalten Maertztagen und Naechten im Hafen. Die Zwischenzeit verging mit Unterricht ueber Wachtvorschriften. Die Sache war sehr ermuedend. Dabei war das Essen damals knapp.

[p. 13:] Anfang April [sic] erfolgte der Umzug von Huchting zur Kaserne in Bremen. Wir Einj. feierten sehr nett Abschied in Huchting

in einer Fruchtweinkellerei mit Ausschank. Die Feier endete damit, dass wir auf allen Vieren zu unseren Zimmern hinaufkrochen.

In der Kaserne wurde es gemuetlicher. Wir konnten die Abende in der Stadt oder zu Hause verbringen. Ich mietete mir sofort eine Bude 5 Min. von der Kaserne (Westerstrasse) der Weg nach Hause war mir zu weit. In der Soldatenheim konnten wir gut billig und markenlos essen. – Wir waren jetzt fertig ausgebildet und der Dienst bestand fast nur [p. 14:] noch im Wachtdienst und Arbeitsdienst. In kleinen Abteilungen kamen wir nach Lockstedt zum Handgranatenkursus. Ich war dort am 2, 3, 4, 5 Aprill [sic]. Wir hatten theoretischen and praktischen Unterricht im Handgranatenwerfen und in der Bedienung des Granatwerfers und Minnenwerfers. Auf der Rueckreise fuhren und liefen wir 1 Tag und 1 Nacht ohne Verpflegung.

In den ersten Maitagen wurden wir ploetzlich zum Transport eingeteilt und sofort eingekleidet. Es folgte noch ein kleiner Uebungsmarsch und Scharfschiessen mit Gepaeck[,] was uns ganz neu und ungewohnt war und [p. 15:] am 8. Mai ~~Sonntags~~ Dienstags 2 Uhr nachm. erfolgte der Abmarsch, zum Bahnhof. Ich hatte vorher schon zu Hause Abschied genommen und traf nun nochmal Vater auf dem letzten Marsch durch die Stadt (Limar war in ~~Hannover~~ [Spreddig?]⁵). Ich fuehlte keinerlei Schmerz beim Abschied. Die Musik trug viel zur Hebung der Stimmung bei. Vater gab mir ein Tuetchen Bonbons, einen letzten Haendedruck und wir stiefelten an der Musik vorbei ins Bahnhofsgedaeude. Unser Hauptman Overbeck und Feldwel [sic] drueckten jedem die Hand. Es gab Liebesgaben Zigarren und um 5 Uhr ging der Zug los. Richtung Osnabrueck. Wir wussten nicht wohin wir [p. 16:] sollten, aber wir verfolgten auf der Karte gespannt die ganze Reise. In Kirchweihe war der erste Halt.⁶ Es gab Verpflegung (zum ersten Mal aus den Kochgeschirren) und wir schlossen uns an einen Hamburger Transport an. Abends fuhren wir weiter.

Nun folgte eine langsame Fahrt am Tage und Nachts mit haeufiger Verpflegung. In Herbesthal passierten wir die belgische Grenze. In Mons stellten wir fest, dass wir auf ein Frontstueck zwischen St.

Quentin und Arras zu fahren. Am Nachmittag des 9ten Mai sahen wir vom Zug aus die ersten Kriegergraeber. Spaeter hoerten wir [p. 17:] wenn der Zug stand den Donner von der Front und entdeckten auch Fesselballone. Am Abend stiegen wir in Bohain [i.e., Bohain-en-Vermandois] aus, empfingen Verpflegung und wurden in einer Scheune einquartiert.

Am naechsten Morgen 8 Uhr Abmarsch zur Truppe. Unser Transportfuehrer, Hauptm. Grosse verabschiedete sich von uns in einer netten Ansprache. Es folgte der erste laengere Gepaeckmarsch bei grosser Hitze. Naechst dem Heldentod ist ein solcher Marsch mit schwerem Gepaeck das Schlimmste. Gleich zu Anfang erschien ein engl. Fliegerschwader und jagte uns Rekruten einen kleinen Schrecken [p. 18:] ein. Am Ende des etwa 7 km. breiten Marsches sahen wir noch den ersten Fliegerkampf.

Wir langen in Montbrehain, den Ruherort unserer Truppe an, wurden eingeteilt und in die Quartiere geschickt. Wie wir uns totmuede im Stroh ausgestankt hatten hiess es ploetzlich: "fertigmachen, um [6?] Uhr geht es nach vorne zur Kompagnie." Wir bekamen Stahlhelm und Patronen und marschierten in der tollen Hitze 15 Km. nach vorn gleich in den ersten Graben bei Bellicourt. Unterwegs gab es bei der Feldkueche, die dicht hinter unserer Front stand etwas Essen und Brot usw.

Die Front war ruhig, [p. 19:] dauernd stiegen Leuchtkugeln auf. Wir wurden unseren Gruppen zugeteilt und buddelten uns Loecher in die Grabenwand ueber die wir die Zeltbahn zogen und schliessen den Schlaf eines hundmueden.

In der Morgendaemmerung sahen wir die ersten Granaten. Am Tage enorme Fliegertaetigkeit und gemuetliche gegnerische Artilleriebeschiessung. Ich stand zum ersten Mal Posten. Die 2 Stunden vergingen mir wie im Fluge. Im ersten Graben lagen wir nur 4 Tage. Der "Tommy" lag 600-1000 Meter vor uns. Patrouillen und dergleichen gab es nicht. [p. 20:] Die Verpflegung war fuer uns ganz ungewohnt gut.

Am 5. Tage hoben wir etwa 500 Meter hinter der ersten Stellung eine Reservestellung aus, die aus Erdloechern bestand in denen je 2 Mann lagen und die mit der Zeltbahn ueberdeckt wurden. Bei der Arbeit ueberraschte uns ein sehr heftiges kurzes Gewitter mit Sturzregen der uns und unsere Sachen total durchnaesste. Wir mussten den ganzen Tag unter der Zeltbahn versteckt liegen, um uns nicht den Fliegern zu verraten. Spaeter ging es uns noch oft so. Am diesen Abschnitt hatten die englischen [p. 21:] Flieger vollstaendig die Obhand. Unsere Artillerie schoss viel auf sie, doch bekamen wir immer die Sprengstuecke auf den Kopf. Sonst wurde nichts erreicht.

Am 6. Tage loeste man uns ab und es folgten 8 "Ruhetage" in Montbrehain. Der neue Ersatz wurde gezwiebelt und heruntergemacht. Ein Hauptmann Schulze-Schmidt ein Bremer, der das Bataillon vertretungsweise fuehrte besichtigte den Ersatz, sprach mit jedem, und stellte bei mir fest, dass er Vater genau kennt.

Nach den Ruhetagen ging es wieder in Stellung. Diesmal in die Siegfriedstellung. Wir verlebten schoene ruhige [p. 22:] Tage denn die Stellung wurde fast nie beschossen. Von Abends bis Morgens arbeiten oder wachen. Tags ueber schlafen. Wir wohnten in 10-12 Meter tiefen Stollen. Der Boden war eine Kreide. Wir konnten am Tage Essen holen und auf Deckung herumlaufen[,] nach einer Woche gingen wir weiter nach vorn in die Reservestellung, die wir damals ausgehoben hatten. Die Loecher waren besser ausgebaut mit Wellblech und Grassoden ueberdeckt. Es liess sich gut drin machen. Auch hier war es ruhig[,] nur mussten wir die ganze Nacht vorne schanzen, was bei dem wenigen Essen sehr ermuedend war.

[p. 23:] Allmaehlich hatten uns die Englaender entdeckt und wir wurden immer oefter beschossen. Grade rechtzeitig wurden wir abgeloeost.

Es folgten wieder Ruhetagen. Man fuerhte uns ins Kino oder zum Entlausen. Wir hatten auch eine groessere Besichtigung, bei der es sehr scharf zuing.

Als wir wieder in Stellung mussten kam ich mit 1 Gefr. und noch 2 Mann auf "Lebensmittelwache." Es handelte sich um ein Lebensmitteldepot auf einem Kahn in einem unterirdischen Kanal etwa 50 M. unter dem Dorfe Bellicourt. Dort war noch ein Pionierdepot und viele Wohnkæhne. [p. 24:] Das ganze war einer unterirdischen Kaserne vergleichbar.

Wir hatten in unserem Kahn eine nette Kabine mit Ofen und 2 Betten. Tag und Nacht brennte elektrisch. [sic] Licht. Wenn es mal aus ging sassen wir vollstaendig im Dunkeln. Uebrigens liessen uns die Floehe kaum schlafen.

Bald hatten wir einen Nachschluessel entdeckt und in Abwesenheit des Gefreiten holten wir uns oft manche schoene Dinge. Naehmlich Fleischbuechsen und Brenntwein.

Bei dieser Gelegenheit trank ich einmal einen ganzen Becher (1/4 Liter) Brenntwein aus und habe den tollsten Schwips gehabt, den ich je hatte. Ich sollte in diesem Zustande Post holen. Zu dem Weg von [p. 25:] 15 Minuten, brauchte ich 2 Stunden. Wie ich mitten in dem 120 Stufen tiefen Stollen war ging das Licht aus. Ich fiel um und schlief eine lange Zeit bis wieder Licht brannte. Ich kam nat. ohne Post zurueck.

Wir lagen hier 8 Tage. Unten war es ewig Nacht, deshalb streiften wir oft am Tage durch das reizende Dorf, das ueberwuchert war von Blumen. Die meisten Haeuser waren zerstoert, doch fand ich eine grossartige Bibliothek in einem Pfarrhause mit sehr alten Buechern. Jetzt ist dort alles ruiniert.

Eine andere Division loeste uns ab. Wir 4 Mann liefen bei Tage nach hinten[,] was bei der grossen Hitze sehr [p. 26:] anstrenge (wir schleppten immer unser Gepaeck mit).

Wir uebernachteten auf einem Heuboden in Montbrehain und marschierten am naechsten Morgen los nach Norden. Wir wussten

nicht, wo wir hin sollten. Wir hatten Sturmgepaeck: (nur Mantel, Zeltbahn und Kochgeschirr). Dir Tornister wurden gefahren. In Seligny machten wir halt[,] bekamen Essen[,] blieben dort noch den naechsten Tag und marschierten darauf folgenden Morgen weiter. Seligny war ein kleines huebsch gelegenes Staedtchen. Damals konnten wir dort billig Kirschen kaufen.

Wir marschierten durch eine schoene Gegend, bis [p. 27:] wir die Stadt Cambrai von weitem sahen. In Naves blieben wir liegen und bezogen in einer hinzu eingerichteten Scheune Quartier. Die Gegend war hier scheinbar fruchtbarer, wie in der kreidigen Bellicourtfront. Wir sahen viel Weizen und Mohn, ueberhaupt keine Wiesen. In Naves sollten wir 5 Wochen in Armeereserve liegen. Wir sind hier etwa am 26. Juni eingetroffen.

Unser Quartier, die Scheun [sic] war als Engl. [sic] Gefangenenlager eingerichtet gewesen[,] 3 Etagenbetten uebereinander, Kueche und Schreibstube ueber dem Hof. Es wurde viel gestohlen. Wir hatten sehr wenig[,] oft schlechtes Essen, dafuer aber wenig exerzierten. Viel Apelle[,] [p. 28:] Parollen u.s.w. Oft gingen wir ins Kino oder Theater in Cambrai. Alt Heidenberg sah ich dort im ueberfuellten Theater in einer Loge hinten auf der Bank stehend.

Wir wurden jetzt im Grabenkampf ausgebildet und hatten darin auch Brigadebesichtigung. Spaeter war ich ein einem Sturmtrupp.

Nach etwa 3 Wochen bekam ich infolge von Flohstichen, die ich in der Kanalstellung bekommen hatte Furunkeln an den Fussgelenken. Ich meldete mich krank und lag nun den ganzen Tag im dunklen Quartier und wurde von Laeusen sehr gepeinigt. Nur Morgens ging ich zum Revier (Krankenstube) und liess mich verbinden. [p. 29:] Von den Konzerten, vom [Freibier?] und von den grossen Turnspielen die noch folgten hatte ich nicht viel.

Endlich am 26. Juli kam unsere Division nach Flandern. Da ich noch nicht wieder Dienst machen konnte, kam ich in Bayr. Kriegslaz. 62. in Valenciennes[,] Lycé Henri Vallon [i.e., Lycée Henri Wallon]. In

wenigen Tagen erfuhr ich schon, dass die Division schwere Verluste gehabt hatte. Von unserer Komp. sind 5 Mann ausser den Versprengten aus dem Gefecht gezogen. Hier im Lazarett war das Essen gut. Sonst war es todlangweilig. Es gab nur religioese Sachen zu lesen. Alles war echt Bayrisch.

Am 23. August kam ich wegen Ueberfuellung ins Lazarett in St. Saulve wo ich bis 2. September blieb.⁷ [p. 30:] Hier lebten wir in einem von alten Baeumen umstandenen sehr stillen Kloster. Jetzt hatte ich Zeit, die Skizzen, die ich bisher im Felde gemacht hatte, heim zu schicken. Auch aquarellierte ich, doch habe ich das beste Bild in Flandern verloren.

Von St. Saulve kam ich zur Leichtkrankenalt in S. Vaast [i.e., Saint-Waast Là-Haut], wo wir bei sehr reichlichem Essen viel arbeiteten (Latrinen Bau, Gartenbau u.s.w.). Abends konnten wir taeglich nach Valenciennes gehen, wo wir Kino u. Theater u. Soldatenheime besuchten und viel Geld los wurden.⁸

Ende August soll ich zur Truppe. Ich komme zum Sammelplatz in Le Cateau (bei) (Cambrai). Hier wurde ich einge- [p. 31:] kleidet und fahre einen Nachmittag und eine Nacht lang bis Thiaucourt [i.e., Thiaucourt-Regniéville] bei Metz[,] wo die Division liegen sollte. Die Fahrt ging ueber Charleville, Sedan.⁹

Nachdem ich einen Nachmittag gelaufen war von der Division zum Regiment vom Regiment zum Bataillon [sic] vom Bat. zur Kompagnie, war ich endlich am 2. Oktober bei der Truppe.

Ich wurde dem 3. Zuge zugeteilt. Wir lagen in Ruhe im Waldlager bei ~~Joneourt~~ Jaulny. Wir litten in den dunklen qualmigen Blockhuetten sehr unter Floehen. Die Umgebung war sehr anmutig.¹⁰

Mich steckte man gleich zu einem Sturmtrupp.

Wir wurden gedrillt, hatten [p. 32:] noch eine Besichtigung und marschierten dann in Stellung. Der Weg ging mit dem schweren

Gepaeck 2 Stunden bergauf bergab so dass ich, der ich nicht dran gewoehnt war, kaum mitkonnte.

Schon damals hoerten wir, dass wir wieder abgeloeest werden sollten. Kaum hatten wir einige gemuetliche Tage in der Bereitschaftsstellung in gemutlichen heizbaren Unterstaenden bei wenig Arbeit verbracht, so wurden wir abgeloeest, liefen gleich zum Bahnhof Jaulny wo wir verladen wurden. Am Bahnhof gab es noch mal Post u. Lebensmittel und die Fahrt begann in Gueterwagen. Schon in Mars-la-Tour stiegen wir aus wo wir noch 3 Tage [p. 33:] in Haeusern ohne Fensterscheiben und mit wenig Dachziegeln lagen. Ich habe nie so ein dreckiges Nest gesehen.¹¹

Obwohl noch die Einwohner dort waren, lag in einem Garten zwischen Kohlstaeden ein vollig verwester Ziegenbock, ein kleines Loch war daneben angefangen.

Ein sehr interessantes Kriegsmuseum habe ich dort besucht, in dem die Andenken an die Kaempfe in Metz 1870-71 aufbewehrt wurden.

Etwa am 16. Okt. nachts wurden wir verladen. Wir dachten uns "nach Flandern." Dort waren immer noch Kaempfe.

Wir fuhrten einen Tag und eine Nacht durch schoene Gegenden auch durchs Maastahl [i.e., Meuse].

[p. 34:] Die Verpflegung war sehr mangelhaft auf der Fahrt und wir mussten von Iseghem [i.e., Izegem], wo wir ausstiegen mit hungrigen Magen noch einen Morgen laufen ohne Pause bis Oostniukerke [i.e., Oostnieuwkerke], wo wir mittags auf freiem Feld hielten und spaeter in Haeusern Quartier bezogen.¹²

Kurz vor dem Ende des Marsches warf ich mit vielen anderen den Tornister weg und machte eine halbe Stunde Pause. Die Ermattung und der Hunger waren zu gross. Wir stuerzten auf ein Ruebenfeld und die kleinen runden weissen Rueben schmeckten uns grossartig.

Spaeter fander wir die Kompagnie. Es wurden Lebensmittel ausgeteilt. In mei- [p. 35:] nem Hunger verschlang ich mein halbes Brot (1 1/2 [tt?]) auf einmal trocken mit etwas Kaffee und weissen Rueben.

In einem der ersten Haeuser ~~Doerfer~~ des Dorfes Oostniukerke [i.e., Oostnieuwkerke] lag die Komp. Wir lagen oben auf dem Boden. Des Nachts fielen immer 4 od. 5 Granaten ins Dorf so dass wir oft schauderhaft erschranken und dass einmal die Splitter durchs Dorf fegten. An der Front war Tag und Nacht starkes Trommeln. Obwohl wir etwa 12 Km hinter der Front lagen klapperte ein Stueck Dachpappe das wir vor ein Mauerloch gehaengt hatten ohne Unterbrechung Nacht und Tag. Der Himmel war voller Flieger. [p. 36:] Wir wurden in diesen Tagen gut gepflegt und buddelten auf den Feldern Kartoffeln aus, die wir uns kochten.

Wir hatten nur Abends Parole und benutzten die Tage, um in den verlassenen teils zerstoerten Haeusern herum zu streifen.

Am 20. Okt. Abends musste ich mit dem Vorkommando in Stellung und spaeter wieder zurueck, um als Fuehrer dienen zu koennen.

Wir machten grosse Umwege und liefen ueber total zerschossenes Gelaende und durch Schlamm, wo wir oft bis ueber die Schuefte der Stiefel einsanken. Nachdem wir unseren Abschnitt gefunden [p. 37:] hatten, suchten wir uns einen besseren Weg zurueck. Im letzten Augenblick bekamen wir noch tolles Feuer. An dieser Strasse (~~Oostniukerke~~ Westrozebeke-Poelcapelle [i.e., Poelkapelle]) lagen Leiche und viele tote Pferde, so dass uns der Gestank den Leib einschnuerte. Das Muendungsfeuer leuchtete uns heim. Unterwegs trafen wir einige Soldaten, die zurueckgingen und moralisch wie koerperlich "total kaputt" waren und mit weinerlichen Stimmen die haarstraeubendsten Dinge erzaelhten, die sie soeben erlebt hatten. Wir bekamen einen schoenen Vorgeschmack von der Sache.¹³

Um 12 Uhr nachts waren wir “zu Hause” und ich schlief, obwohl [p. 38:] vom Schweiss durchnaesst und auf dem kahlen Bretterboden liegend mit der Muetze als Kopfkissen den Rest der Nacht gut.

Am Abend des naechsten Tages, das 22ten Okt., ging die Kompanie in Stellung. Wir konnten vorher noch mal nach Hause schreiben. Die meisten schrieben nichts, um ihre Angehoerigen zu schonen; ich schrieb nur wenig an Liemar.

Wir bezogen unbeschossen unsere Stellung, der wir im langen Gaensemarsch zugestrebt waren. Die schwersten Gedanken hat man beim Vorgehen, ist man in der Stellung[,] so uebertoeint die unmittelbare [p. 39:] Erregung alle anderen Gefuehle; spaeter folgt Gleichgueltigkeit oder Stumpfsinn.

Wir erhielten gleich hastiges Feuer und hatten schwere Verluste. Mit kleinen Unterbrechungen trommelten die Englaender die Nacht und den folgenden Tag durch. Dies hielten ~~wir~~ ich mit ein. Freunden aus sitzend in einem engen Loch bis zur Huefte im Schlamm. Bald konnten wir am Heulen der Granaten die Richtung bestimmen. Wir wurden oft von Schlamm und Erde ueberschuettet, eine Granate kreperte unmittelbar neben uns, so dass uns der Atem ausging und die Nase blutete. Die Luftstoesse waren wie [p. 40:] [Bockfeisen?] zu vernehmen, oft wackelte die Erde, dass uns uebel wurde. Am Nachmittag kamen wir kaum aus der Gasmaske raus. Am Morgen am Nachmittag und am Abend des ~~23.~~ 22. Ockt [sic] machte der Engl. Infanterie Angriffe, die vor uns zusammenbrachen. Beim dritten Angriff wurde ich verwundet durch Splitter am rechten Oberschenkel, wie ich im Begriff war, mein total verschlemmtes Gewehr in einem Trichter aus zu spuelen. Im ersten Moment hatte ich wenig Schmerzen, spaeter schwoll das Bein an und wie bei eintretender Dunkelheit das Feuer abflaute, humpelte ich auf mein Gewehr gestuetzt zum [p. 41:] Verbandsplatz. Auf dem Rueckwege sah ich in dem total zerwuehlten Gelaende Granatloecher, in denen ein Automobil haette verschwinden koennen.

Der erste Verbandsplatz war ueberfuellt mit Schwerverwundeten. Etwas abseits im dunklen lagen die Toten in einer langen Reihe. Ich lief auf der Strasse, die jetzt besser wurde weiter, traf einen wartenden Wagen und fuhr unter Schmerzen bis Westroosebeke [i.e., Westozebeke] wo ich auf dem Verbandsplatz verbunden wurde. Weil die Wunde zugequollen war, hatte ich kaum Blut verloren. Bald darauf fuhr ich auf dem Trittbrett eines Sanitaetsautos stehend nach [Most?] wo die erste [p. 42:] Krankensammelstelle war. Ich fuehlte mich ueberaus gluecklich, der Hoelle entronnen zu sein.

Wir bekamen Verpflegung, doch konnte ich wegen des Fiebers in den naechsten Tagen wenig Essen. In Stellung konnte ich nur eine Fleischbuechse hinunterwuergen. Die erregten Nerven straeubten sich gegen das Essen.

Wir machten am folgenden Nachmittag eine qualvolle 4 Stundenlange Fahrt ueber holperiges Pflaster nach Lichterfelde [i.e., Lichtervelde]. Dort warteten wir am Abend vergebens am Bahnhof auf den Leichtkrankenzug, uebernachteten in der Stadt, und konnten erst am naechsten Abend fahren. Jeder Schritt und besonders das Sitzen war [p. 43:] mir eine schreckliche Qual.

Die 40 Km lange Strecke bis Gent hatten wir erst am naechsten Mittag zurueckgelegt. Ich war nicht mehr im Stande, zu stehen und wurde von nun an auf der Bahre getragen. Am Abend endlich (des 25.) kroch ich ins Gent im "Militaer Hospital" ins Bett; ich hatte starkes Fieber und war so erschoept dass ich merkte, wie mir ohne meinen Willen der Kopf etwas hin und her wackelte. Vor Schmerzen konnte ich in der Nacht nicht schlafen.

Am Morgen kam der Artzt. Ich kam sofort unter den Roentgenapparat und wurde 1/4 Stunde spaeter auf den Operationstisch geschnallt. Mit voelliger Narkose wurde ich operiert. Es handelte sich um [p. 44:] eine Entzuendung die bereits "Gasbrand" genannt wurde.

Ich erwachte, das Fieber war beinahe vorueber gesunken, ich ass tuechtig und schlief die Nacht gut. In den folgenden Tagen ass ich

nach Herzenslust von dem sehr guten Essen. Als ich voellig fieberfrei war kam ich mit dem Lazarettzug (Bayrischer) nach Stettin. Hemd und Muetze und ein kleines Paeckchen, das mit dem Hosentraeger verschnuert war, waren mein ganzes Hab und Gut. Die Fahrt dauerte 3 Tage und war anstrengend. Nachts kamen wir in Stettin an. Der Transport in der Kaelte mit dem einzigen Hemd und einer duennen Woldecke ist erinnernswert. Der [p. 46:] naechste Tag war der 3. November¹⁴

Franz Ehrhardt to Limar, June 5, 1917:

[English translation:]

In a hole in the ground ...

Dear Limar!

I finally got hold of writing paper—one sheet—and an envelope, much to the envy of others. For a long time I thought about whom I should write to. You can of course all read this letter. Let me first describe our living quarters! A square hole, one meter deep, that two men could comfortably lie in, covered with sheet metal and with sod grass on top. A hole above is open as a door and window, to be closed up with tent flooring at night and when planes come. Furnishings: a pair of posts left and right against the wall for hanging and laying things on, a board to behead us on and to set all kinds of necessities on. Tent flooring covers the bare ground as a base for bedding. The reason why we are not in a regular trench I of course cannot write. Daily routine: at 5:30 in the morning we get coffee, sandwiches and cigars or cigarettes. Midday meals are at 12. Afternoons at 4, coffee or tea with sugar. We sleep the whole day through. It would hardly be possible in this heat and on a full stomach, but we dig fortifications every night from eleven to four o'clock without a break on an empty stomach, since there's nothing to eat at night. During the day everything is dead here, but from sundown to morning light our positions (five trenches deep here) are like an anthill. You can only move about single-file here and with all your wits about you, otherwise you'll surely fall behind, fall into a hole or get lost somewhere. It's a real Indian war, everything as quiet as ghosts.

[Sketch of soldiers marching single-file into the distance.]

The fighting here is pretty half-hearted, like I wrote before. Sometimes Tommy sparkles up our trenches with grenades, buckshot or bombs, but it all goes wide of the mark. Enemy patrols often come but also accomplish nothing. By day Tommy keeps up quite a lot of flying activity, and we hardly ever see a German plane. Our brave fliers are all at Arras etc., where they are supposed to completely have the upper hand. Firearms are seldom used here. The modern infantryman must work, stand guard and just soldier on, but there's hardly any fighting to speak of.

I often think of home and wonder how the garden is getting on, how the animals are doing (I already know you got a second goat), what you are doing. Most of all I like to dream of evenings in Kuhsiel[1] or at home with you on the veranda with a glass of wine and good company. Write often and in detail about what's going on, what keeps you occupied, what the people at home are saying about the war and peace, what the food situation is and how the harvest is looking. Do you have such heat too? Here not a soul can stir by day. No woods far and wide, not even a bush. The few springs are full of bad, stinking water (holy water) that you can't drink. No stream or any kind of water anywhere. Good clay lies several meters deep here and chalk beneath that, not chalk like chalk and flint. Every explosion puts a dusting of chalk on the fertile clay. I'm doing alright. Write soon. Warm greetings and a big kiss from your Franz

[At bottom of page 3, written upside down:] (Haven't washed ourselves in almost eight days. We wash ourselves with [illegible] but I'm still fresh and healthy.).

Note [1]: Kuhsiel is an inn northeast of Bremen, see <http://www.landhaus-kuhsiel.de/>, accessed on September 12, 2013.

.....

Franz Ehrhardt to Limar [sic?], 5. Juni 1917:

“Erdloch ...

Lieber Limar!

Endlich habe ich mal Briefpapier 1 Bogen und einen Umschlag erwischt, worum mich mancher beneidet. Habe lange ueberlegt, an wen ich schreiben soll. Den Brief koennt Ihr nat. alle lesen. – Ich will Dir erst mal unsere Wohnung beschreiben! Ein viereckiges Loch 1 Meter tief dass 2 Mann bequem drin liegen koennen mit Wellblech ueberdeckt und darueber Grassoden. Ein Loch oben ist frei als Tuer und Fenster, wird nachts, und wenn Flieger kommen mit der Zeltbahn verdeckt. Mobilar [sic]: links und rechts an der Wand ein par [sic] Pfloecke zum Anhaengen und Auflegen von Sachen und zu unserem Koepfen ein Brett, das als Bord fuer alle Gebrauchsgegenstaende dient, ueber dem kahlen Boden eine Zeltbahn als Bettunterlage. Den Grund, warum wir nicht im ordentlichen Graben liegen, darf ich nat. wieder nicht schreiben.

Lebensweise: morgens 5 1/2 giebt [sic] [p. 2:] es Kaffee, Brot mit Auflage und Zigarren oder Zigaretten. Mittages 12 Uhr Essen. Nachmittags 4 Uhr Kaffee oder Tee mit Zucker. Den ganzen Tag wird geschlafen, was bei der Hitze und dem vollen Magen kaum moeglich waere, wenn wir nicht jede Nacht von 11-4 Uhr schanzen muessten ohne Unterbrechung mit leerem Magen, weil es ja abends nichts giebt [sic]. Tags ist ueberhaupt alles wie ausgestorben hier, waehrend von Sonnenuntergang bis Morgenroete unsere Stellung (hier 5 Linien hinter einander) einem Ameisenhaufen gleicht. Hier wird nur im Gaensemarsch gegangen und nimmt man nicht alle 5 Sinne zusammen, bleibt man sicher irgendwo haengen, verschwindet in irgendeinem Loch oder verlaeuft sich. Der reine Indianerkrieg. Alles ist leise wie die Gespenster. [Sketch of soldiers marching single-file into the distance.]

[p. 3:] Die Kriegsfuehrung ist hier ziemlich flau, wie ich schon schrieb, zu gewissen Zeiten befunkt Tommy unsere Graeben mit

Granaten, Schrapnells oder auch Minnen, die aber alle fehlgehen. Oft kommen feindliche Patrouillen, die auch nichts ausrichten. Am Tage immer rege Fliegertaetigkeit vom Tommy aus[,] wir sehen kaum mal einen deutschen. Unsere tuechtigen Flieger sind alle bei Arras u.s.w., wo sie vollstaendig die Oberhand haben sollen. Das Gewehr wird hier selten gebraucht. Der moderne Infanterist muss arbeiten, Postenstehen und im uebrigen aushalten[,] von Kaempfen ist gar nicht die Rede.

Ich denke oft an zu Hause[,] wie es im Garten geht, was die Tiere machen (dass Ihr eine 2. Ziege habt, weiss ich) was Du macht, am liebsten bin [p. 4:] ich mit Gedenken abends im Kuhsiel[1], oder bei uns in der Veranda bei einem Glas Wein mit nettem Besuch. Schreibe mir oft ausfuehrlich, was los ist, auch womit Du Dich beschaefigst, was man ueber Krieg und Frieden in der Heimat denkt, wie es mit Lebensmitteln ist und mit der Ernte. Ist es bei Euch aus so heiss? Hier kann sich bei Tage kein Schwanz ruehren! Weit und breit kein Wald, kein Busch, wenig Brunnen mit schlechtem stinkenden Wasser (Segenwasser)[,] das man ... nicht trinken kann, von einem Bach oder Wasser nicht die Spur. Einige Meter liegt hier guter Lehm, dann kommt Kreide, Kreide nicht wie Kreide und Feuerstein. Jede Granate deckt Kreide ueber dem fruchtbarem Lehm. Im uebrigen geht es mir gut. Schreib bald[,] viele Gruesse und auch einen ... dicken Kuss von deinem Franz

[At bottom of page 3, written upside down:] (Haben uns bald 8 Tage nicht gewaschen[.] [Waschen uns morgens mit betreutem Klee bin trotzdem gesund und frisch.]).

Note [1]: Kuhsiel is an inn northeast of Bremen, see <http://www.landhaus-kuhsiel.de/>, accessed on September 12, 2013.

David Z. Chroust, Ph.D.
Cushing Memorial Library & Archives
Texas A&M University
College Station, TX 77843-5000
Email: d-chroust@tamu.edu; Tel.: 979.845.1951

Notes

¹ “Einjährigenschein/Lower School Certificate, Einjährig Freiwillige/One Year Volunteer: Conscription with a certain certificate of education (i.e. comparable to the first public examination in secondary schools; English O-Levels) was established in Prussia in 1814 and later adopted by all German military units. Such volunteers, who had, at their own cost, to clothe, equip and cater for themselves, were discharged as reserve officer cadets after one year's national service.” *German and NS Terminology*, accessed online at http://www.mega.nu/ampp/ns_term.html, on September 10, 2013.

² Huchting is 7km (4 miles) southwest of Bremen.

³ “‘Speckaal’ [is] a classic Bremen eel dish.” *Taxi-Ruf Bremen*, accessed online at <http://www.taxi-ruf-bremen.de/en/service/services/city-guide/>, on September 16, 2013. “A *Speckaal* is a smoked eel, but in soldiers’ language it is a leather scabbard for the bayonet” Frederick Engels to Marie Engels, 20 August 1840, *Letters of Frederick Engels*, accessed online at http://www.marxists.org/archive/marx/works/1840/letters/40_08_20.htm, on September 16, 2013.

⁴ The Lockstedter Lager was an enormous, 60 square kilometer infantry training camp in Hohenlockstedt, Schleswig Holstein, 67km (42 miles) northwest of Hamburg. It opened in 1872 for the Prussian Army. In 1915 Finnish volunteers began to train there and formed the army that won Finland’s independence from Russia in 1918. In the 1920s camp Lockstedt became a hangout for right-wing extremists, including the Nazi Stormtroopers. See http://de.wikipedia.org/wiki/Lockstedter_Lager, accessed on September 13, 2013.

⁵ “Spreddig” may be the same location as the Spreddiger Strasse that is part of Hambergen, 33km (20 miles) north of Bremen. Maps.google.com, accessed on September 16, 2013.

⁶ Kirchweyhe is 16km (10 miles) south of Bremen.

⁷ Saint-Saulve is a commune in the Nord department in northern France, on the northeastern periphery of Valenciennes.

⁸ By “S. Vaast” Franz Ehrhardt probably means Saint-Waast Là-Haut, just 2.5km (1.5 miles) west of the Valenciennes city center. “Saint-Vaast” is the name of several places in France.

⁹ Thiaucourt-Regniéville is 40km (25 miles) southwest of Metz, 46km (29 miles) southeast of Verdun and 30km (19 miles) northeast of Saint Mihiel.

¹⁰ Jaulny is just 4km (3 miles) northeast of Thiaucourt-Regniéville.

¹¹ Mars-la-Tour is 29km (18 miles) west of Metz.

¹² Izegem is 39km (24 miles) northeast of Ypres and 54km (33 miles) southwest of Gent. Oostnieuwkerke is 14km (9 miles) west of Izegem, so it was a 9-mile march.

¹³ Westrozebeke and Poelkapelle are 5km (3 miles) and 13km (8 miles), respectively, west of Oostnieuwkerke. Langemark-Poelkapelle is just 9km (6 miles) north of Ypres. The Battle of Passchendaele, also known as the Third Battle of Ypres, lasted from July 31 to November 6, 1917, so Franz Ehrhardt is describing his experiences in this battle here. Passendale and Zonnebeke, northeast of Ypres, are just a few kilometers south of Ehrhardt’s Westrozebeke and Poelkapelle. The Ragan Military History Collections at Cushing Library contains several books and memoirs in English about the Battle of Passchendaele.

¹⁴ Stettin (now Szczecin, Poland) is a large city on the Baltic Sea, 142km (88 miles) northeast of Berlin, Germany’s capital.